

Lars Hillebold

## **Menschen auf der Flucht und doch bei Gott beheimatet**

### **Predigt zur Eröffnung der Predigtreihe FLUCH(T)+SEGEN**

Kassel-Wilhelmshöhe, Christuskirche 8. Sonntag nach Trinitatis 26. Juli 2015

#### **Flucht: Fluch oder Segen?**

Die Bibel ist eine Zeltstadt voller Flüchtlinge. Und es werden mehr: Seite um Seite, Tag um Tag. Hagar flieht nach Schur (1. Mose 16,7), Lot flieht nach Zoar (19,20), Jakob flieht nach Haran (27,43). Mose flieht nach Midian (2. Mose 2,15), David flieht nach Rama (1. Sam 19,18) und Jesus flieht schon als Kind nach Ägypten (Mt 2,13).

Als wir die Themen für die Predigtreihe suchten, war es mehr eine Frage der Auswahl als eine Suche nach Texten und Personen. Und wohin wir auch schauen und wen sie auch fragen, es sind die gleichen Motiven, warum Menschen fliehen: vor dem drohenden Mord, in wirtschaftlicher Not, aus religiösen Gründen. Nur kommen uns die einen Vornamen bekannter vor: Jona, Ruth, Kain, Jesus. Doch den anderen kann man ins Angesicht schauen: im Druseltal, in der Kurhausstraße.

Es gibt in der Bibel wohl kaum ein Menschenkind ohne Migrationshintergrund. Es scheint eine Grunderfahrung der Menschen zu sein - seit Adam und Eva. Menschen fliehen. Fluchtartig. Und das hat nichts mit artig zu tun. Ob sie in Eden waren oder in Calden sind ... Menschen sind nicht freiwillig geflohen. Wer flieht, den treibt etwas an. Eine Hoffnung; um es positiv zu sagen. Dahinter steht aber doch allzu oft wie ein Fluch. Nämlich die Erfahrung, dass ihnen kein Segen widerfährt. Wer flieht, den treibt etwas von zu Hause weg: Angst. Entsetzen. Gewalt. Lebensbedrohung. Kurzum: Alles andere als Segen und Glück, als Sicherheit und Gesundheit, als Bildung und ein gutes Leben.

Nun entscheidet es sich: Wird die Flucht zum Fluch oder zum Segen? Das ist die Frage. Die Bibel beantwortet sie. Da hat sie es als Buch auch leichter, die ins Leben zurückschaut; leichter, als die Menschen, die nach vorne schauen und nicht wissen wohin. In den Fluchtgeschichten der Bibel erfahren die Menschen in der Ferne den Segen Gottes. So wird in ihrer Heimatlosigkeit Sinn fällig, aber uns muss doch mehr einfallen, als einfach nur auf die Bibel verweisen. Die Fülle der biblischen Flüchtlinge ist für uns harmlos. Die brauchen kein Quartier und werden nicht ausgewiesen. Ihre Geschichte ist auf den ersten Blick auch keine Hilfe, denn meine Flucht wird nicht leichter, weil schon ein anderer geflohen ist. Noch weniger nutzt der einfache Titel der Predigt, wenn man ihn zu schnell und verträöstend liest: *Menschen auf der Flucht und doch bei Gott beheimatet.*

Nur wenn man beim ersten Teil des Satzes verweilt ... und wartet ... und die Geschichten der Menschen auf der Flucht hört - dann geht der Satz nicht so schnell weiter. Sondern er geht ganz langsam voran. Mit Warten. *und doch ... bei Gott ... beheimatet.*

## **Wort für Wort.**

*Und doch ...* ist keine Vertröstung, sondern Widerstand.

*Und doch ...* soll die Flucht nicht das Ende sein, sondern zu einem Ankommen werden.

*Und doch ...* können wir was dafür tun, und dass weiß ich nicht besser als andere, aber das man auch nicht wirklich in einer Predigt sagen. Wer etwas tun will, kommt in den Arbeitskreis Flüchtlinge, meldet sich bei Caritas oder Diakonie und wir werden etwas finden, was sie tun können.

*Und doch ...* ist es viel schwerer eine innere Heimat zu finden.

Nichts mehr sinnentleert.

Wieder Heimat.

Wieder eine innere Heimat.

*Wie ein Vogel, der aus seinem Nest flüchtet, so ist ein Mann, der aus seiner Heimat flieht.* So erzählt die Weisheit der Bibel. Und dieser Mann ist immer auch eine Frau und immer auch Kind und da gehört ein Bruder dazu oder eine Schwester. Da sind Menschen umgekommen, wegen ihres Glaubens, Ihrer Meinung, Ihrer Abstammung. Das sind Seelen wie gestorben. Und jetzt erst kommt das Thema der Flucht bei mir an. Denn so aufwühlend die Geschichten der Flüchtlinge sind, so viele Menschen, so viele Länder es auch betrifft, so übersichtlich scheint trotz allem noch zu sein; weil ich draußen vor bleibe. Drüber sehen kann. Auch drüber hinweg. Wirklich bedrohlich ist es für mich nicht. So lange nicht, bis ich selber die Erfahrung mache: Ich habe keine Heimat mehr. Wie sinnentleert. Ich bin auf der Flucht. Wird sie zum Segen oder wird sie zum Fluch?

**Die ohne Segen sind\*** (Richard von Camp, Die ohne Segen sind, Ravensburg 2000)

Joe ist kein Flüchtling und ist doch auf der Flucht.

„Es ist der Sommer meiner Kreuzigung, schreibt Joe. Ich will alles vergessen, aber ich kann die Erinnerung nicht loswerden. Ich versuche sie mir abzuwaschen. Ich nehme gleich zwei Bäder am Tag. Mein Herz kann ich zwar unter Wasser schlagen hören, aber sonst? Die Haut auf meinem Rücken trocknet aus, bis sie reißt und es ein Geräusch gibt, wie splitterndes Holz, wenn ich mich bewege. Ich bin zwar reingewaschen, aber ich fühle mich dreckig. Mit meinem Messer kratze ich das Wort „Nein“ auf die Rückseite aller Spiegel bei uns zu Hause, vielleicht hundertmillionenmal. Damit Mom sieht, dass ich Nein zu ihr sage, zu meinem Vater: Nein, zur Welt: nein. Und Nein zu all ihren Taten, die nicht zu verzeihen sind. Ich gehe raus auf die Schnellstraße, die nach Yellowknife führt. Ich geh dicht ran, gefährlich dicht. Ich winke den Truckern zu. Die drücken auf ihre Hupen. Ich bin noch ein Kind und darf Fremden zuwinken. Ich muss zu einem Therapeuten. Ich soll ein Bild malen. Von mir, wie ich mich sehe. Ich mal ihm einen Wald. Er sieht sich's an und sagt, dass niemand drauf ist. Klar bin ich drauf. Nur schon unter der Erde. Nein steht hundertmillionenmal auf jedem Stein, Nein auf jedem Baum, Nein auf jeden Blatt ...“

Nein auf jedem Schiff vor Lampedusa ... Nein sagen, weil etwas nicht sein soll, aber ist. Nein, weil ich etwas ungeschehen machen will, was ich nicht ungeschehen machen kann. Äußerlich abwaschen, was doch innen auf der Seele liegt. Wie soll man fliehen vor sich oder vor den Erfahrungen oder vor, dem was mir andere antun.

Wird das Nein zum Ort unter der Erde im Wald oder wird das Nein zum „und doch“? „Jetzt erst recht“ als eine protestantisch-protestierende Haltung. „Und doch bei Gott“ nicht als billiger Trost. Sondern als „trotz(t)-dem“ das nicht zum Zurücklehnen einlädt, sondern zum Tun motiviert. Ein verbales Aufstampfen mit Füßen und Händen.

Für die Flüchtlinge einzutreten ist im Grunde einfacher. Es braucht vermutlich Courage und finanzielle Mittel. Ungleich schwerer ist es für mich selbst. Auf der Flucht vor eigenen Erfahrungen, vor denen ich nicht fliehen kann. Und dann bewahrheitet es sich: Und doch bei Gott beheimatet?

### **Und doch bei Gott beheimatet**

... weil Zuflucht ist bei dem alten Gott (Dtn 33,27) ... weil Zuflucht geradezu ein Name Gottes ist (Ps 90,1) ... weil die Gastfreundschaft Feinde einschließt ... weil ich im Angesicht meiner Feinde (Ps 23) 23 am Tisch mir selbst gegenüber sitze. Die eigenen Feinde, die inneren Stimmen, die Schattenseiten in mir und vor allem, das, was mir andere angetan haben - sie alle werde ich nicht einfach los. So wie Adam und Eva immer die beiden sind, die aus dem Paradies geworfen wurden. So wie Kain zwar das Zeichen des Schutzes nicht los wird, wie aber auch sein Mord an Abel für immer mit seinem Namen verbunden bleibt. So wie Flüchtlinge immer Flüchtlinge bleiben.

So ist Heimat bei Gott Zu-Flucht. Ein Teil der Flucht. Eben nicht Rückkehr in Bekanntes, sondern Zuflucht als Zukunft. Keine Flucht woraus, sondern wohin? Der Blick nicht zurück, sondern nach vorne - mit meiner Geschichte. Ich werde keine andere. Ich bin das was ich war und werde. Bei Gott.

Nur eines ist auch wahr. In dem Satz wie im Leben. Es braucht Zeit. Wort für Wort. Seite für Seite. Tag für Tag. Warten ... Warten ... Warten. Warten ist etwas, dass Flüchtlinge erleben und lernen müssen. Warten ... bis sich eine Tür öffnet, ein Weg abzeichnet und selbst der kann ein Risiko sein. Ich kenne das was kommt auch nicht. Ich bekenne aber, Gott ist mein Zufluchtsort. Aber davon kann ich kaum reden, sondern Heimat bei Gott ist zu spüren, stellt sich ein, widerfährt - nur ich weiß nicht ob heute oder ob morgen oder wann. Warten. „und doch bei Gott beheimatet“ ... bleibt Protest und Bekenntnis und die Kraft im Warten ... Singen wir darum. Bitten wir dafür.

*Gott, meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke mein Licht.*

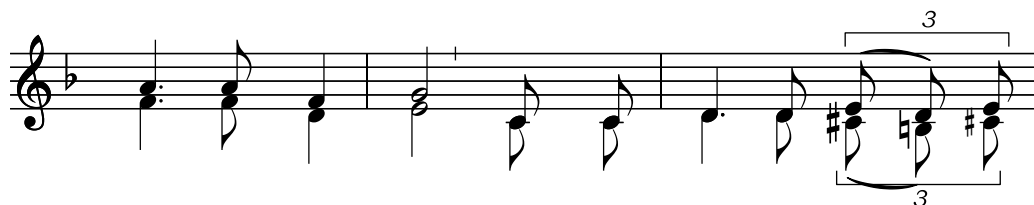
Amen.

# W 576 Meine Hoffnung und meine Freude – El Senyor és la meva força

Text: Katalanischer Spruch nach Jesaja 12,2 / Melodie und Satz Jacques Berthier, Taizé 1989



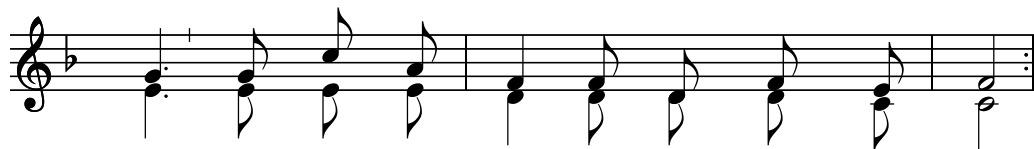
dt. Mei - ne Hoff - nung und mei - ne Freu - de, mei - ne



Stär - ke, mein Licht: Chri - stus, mei - ne Zu - ver -



sicht, auf dich ver - trau ich und fürcht mich



nicht, auf dich ver - trau ich und fürcht mich nicht.